



Schöne Halle, engagierte Gastgeber: Auch der Deutsche Fechterbund kommt gerne in die „Turnhalle“ der Umland-Schule, wo der Fechterring am Wochenende die Deutschen Meisterschaften der Säbel-Junioren veranstalten durfte.

Foto: Horst Linke

Kleine Schritte, kleine Kinder und eine große Zukunft

Der Fechterring veranstaltet die Säbel-Juniorenmeisterschaften, um bald eine wichtigere Rolle im deutschen Fechten zu spielen

VON SEBASTIAN BÖHM

Der Fechterring ist Stammgast bei den Ehrungen für die besten Nachwuchsprogramme. Bis der Verein auch Stammgast auf den Siegerehrungspodien ist, lädt die Nürnberger Fechtfamilie die besten Athleten des Landes zu sich ins schöne Wohnzimmer ein, um schon einmal zu zeigen, was sich da Vielversprechendes entwickelt.

Weil die Augen überfordert sind, schließt man sie und hört: Kreischen, euphorisches Kreischen, hysterisches, schmerzhaftes und immer wieder auch triumphierendes. Dazwischen das Geräusch von Metall auf Metall, immer wieder nur kurz, danach ein sich mehrfach übertönendes Piepsen und, natürlich, wieder Kreischen, in allen Höhen und Lautstärken.

Augen auf. Eine von der ungewöhnlich intensiven Novembersonne prächtig illuminierte Turnhalle, wobei der Begriff ein Auslaufmodell ist. Dieses Bauwerk unterhalb der Umland-Schule könnte auch Lobby eines Sportartikelkonzerns sein, ein Ort für Events, für inszenierten und wahren Sport und selbst wenn hier zuweilen natürlich auch geturnt wird, führt „Turnhalle“ in die Irre.

An diesem Samstag verwandelt sich die Dreifach-Turnhalle in eine Fecht-

arena, auf zwölf Bahnen stehen sich die versiertesten Säbelspezialisten der Republik gegenüber, Sportler aus Eislingen, Dormagen, Bonn, Thon und Langwasser, keiner älter als 20 Jahre – Nachwuchshoffnungen einer stolzen Sportart, die außer Hoffnungen derzeit nicht sehr viel mehr zu bieten hat. Zwischen den kreischenden jungen Erwachsenen, stehen junge und nicht mehr ganz so junge Männer in Anzügen, die mit unbewegter Miene und sparsamen Gesten für Ordnung sorgen. Gefechte werden ankündigungsgelöst und geräuschvoll wieder beendet. Dass die Durchsagen kaum zu verstehen sind, die Lautsprecheranlage könnte auch in einer muffigen, dunklen alten Turnhalle hängen, spielt keine Rolle, hier weiß jeder, wo er zu fechten oder, wo er hinzusetzen hat. Man nennt es Deutsche Juniorenmeisterschaften im Säbelfechten.

Inmitten dieses Wimmelbilds steht Olaf Kawald, ein Praktiker, der junge Fechterinnen nahe der Verzweigung, mit sparsamer Mimik beruhigt und Treffer erkennt, bevor die elektronische Anzeige auch den Laien verrät, wer wen wie schnell getroffen hat. Kawald sagt, dass er jetzt doch noch was Negatives sagen muss. Schön sei es hier, der Gastgeber sehr engagiert, die Halle schön, aber eben auch „ein wenig zu klein für 150 Athleten, ihre Trainer und die Kampfrichter, aber

das ist kein Alleinstellungsmerkmal“.

Dabei ist der Fechterring, das sagt er auch, sehr wohl ein ungewöhnlicher Verein und das nicht nur im Fechten. „Wenn wir in Deutschland, und zwar egal in welcher Sportart, mehr solche engagierte Vereine hätten“, sagt Olaf Kawald, der Fachbereichstrainer Säbel des Deutschen Fechterbunds, „dann gäbe es im olympischen Sport weit weniger Probleme.“ Tobias Hell wird später zufrieden nicken, als ihm dieses Lob zugetragen wird, auch für solche Einschätzungen veranstalten sie derlei großen Veranstaltungen in ihrer schönen Schulturnhalle.

Ein Superteam

30 Eltern haben diesmal mitgeholfen, manche haben sich extra dafür freigegeben. Der Aufbau ist längst automatisiert, die Bahnen sind in fünf Stunden geklebt. „Wir haben ein Superteam“, sagt Hell, Vorsitzender des Fechterrings und Chef des Superteams. Dann erklärt er, warum der Verein bereits die vierte Deutsche Meisterschaft in zwei Jahren ausrichtet. Es geht um die Perspektiven bei den Olympischen Spielen in Rio de Janeiro, um Fördergelder des DOSB und warum die Fördergelder sinken könnten, weil die olympischen Perspektiven so rosig nicht sind. Es geht darum, dass sich die Tektonik auf der großen deutschen Planché verändern

könnte. Und für den Fechterring geht es darum, für diese Veränderungen bereit zu sein. „Wir wollen“, sagt Hell eher beiläufig, „einer der großen Player in diesem System sein.“

Dormagen, Eislingen, Bonn, Künzelsau und Tauberbischofsheim, das sind bislang die Player im Säbelfechten. In Nürnberg werden Athleten dieser Vereine bis auf eine Ausnahme (Larissa Eifler, die neue deutsche Meisterin, startet für den TV Wetzlar) alle Plätze von eins bis zehn belegen. Dorthin wechseln nahezu alle Talente, wenn ihre Ambitionen zu groß für die Heimatvereine werden. Für Lea Krüger beispielsweise waren die Meisterschaften ein Heimspiel, auch wenn sie ihre Bronzemedaille für den TSV Bayer Uerdingen Dormagen, den Verein Olaf Kawalds, geholt hat. Das ist Vergangenheit und Gegenwart des Fechterrings, die Zukunft soll anders werden.

Hell redet von „kleinen Schritten“ und „einer reinen Langzeitstrategie“, er erzählt stolz von den 200 Grundschulern, denen sie das Säbelfechten nahe bringen, von „den vielen tollen Kindern“, die mittlerweile für den Fechterring auf die Bahn gehen, von den zwei auf hauptamtlichen Trainern, von denen einer vom Verein und einer von einem Sponsor bezahlt wird, und von der Zusammenarbeit mit Leichtathleten und Ringern, weil diese Kin-

der nicht zu früh zu spezifisch ausgebildet werden sollen. „Das Konzept ist richtig“, findet Kawald, „es gibt dazu aber auch keine Alternative. Das ist eine langwierige Arbeit. Es braucht schon zehn Jahre, um überhaupt jemanden rauszubringen.“ Das liegt auch am System und da sieht Hell seinen Verein noch immer als „Juniorpartner: Im deutschen Sport wird leider retrograd gefördert.“ Soll heißen, nur wer Erfolg hat, wird unterstützt. Wer noch keinen Erfolg hat, muss sich selbst unterstützen.

Rausbringen, das wollen sie trotzdem schon im kommenden Jahr. Die Säbelmannschaft soll eine Medaille holen. Bis dahin sind Tobias Hells Prognosen vorsichtig, am Ende des Wochenendes treffen sie alle zu. Paula Singer, Sarah Pflaum, Lars Köck, Leon Kraus und David Berger platzieren sich unter den besten 30 Säbelfechtern Deutschlands, für sie alle aber waren es nicht die letzten deutschen Meisterschaften. Für Marlene Ertz schon. Sie zählte zu den ganz großen Hoffnungen des Fechterrings, dann kamen die Verletzungen. Selbst bei ihrem letzten Turnier, in der Nürnberger hellen Fechtarena, verletzte sie sich noch einmal am Fuß. Als Marlene Ertz zum Abschied einen Blumenstrauß bekommt, erstarrt das Wimmelbild, Kreischen ist nicht mehr zu hören, nur Klatschen.